

~~PK 775 n~~

Nekr N 4a

~~Nekr N 4a~~

Nägeli, Hans Georg

gest. 1837.

Zentralbibliothek Zürich



Zentralbibliothek Zürich



ZM03044517

Volkshblatt

aus dem Bezirk Andelfingen

Publikationsmittel für den Bezirk Andelfingen sowie die angrenzenden Gemeinden des Bezirks Winterthur und der Kantone Thurgau und Schaffhausen.

Druck und Verlag von W. Sefting, Buchdruckerei in Andelfingen.

Inserate nehmen entgegen die Annoncen-Expeditionen Orell Füssli & Cie., Laufenstein & Vogler und Rudolf Mosse in Zürich, Basel, Bern, Genf etc.

NekrN 4/2 Siezu „Hausfreund“ Nr. 29.

Hans Georg Nägeli, der Schöpfer des schweiz. Männergesanges.

Motto: Nation! Nation!
Wie voll klingt der Ton!
Hinauf zu den Tälern, hinauf zu den Hügeln,
Das Herz zu erweitern, den Geist zu beflügeln!
So ruft es, so schallt es! O Schweizer Hain,
Die Eine, die große, die herrliche Bahn!

Das eidgenössische Sängerfest in Zürich ist verrauscht und leer steht die gewaltige Halle am herrlichen Seegestade, die der vieltausendköpfigen Sängerschare als Musentempel diente. Das Gesangsleben unseres Landes und speziell unseres Kantons zeigte sich auf einem Höhepunkt, wie er bis jetzt nie erreicht wurde. Die Sänger wetteiferten im leichteren und im schwereren Volksgefang, im erhabenen Kunstgefang, und trugen auf ihren Fahnen Lorbeer und Eichenlaub in die Städte und Dörfer, in die Täler und Gauen des lieben Vaterlandes hinaus, wie es in alter Zeit die Völkerscharen Griechenlands an den olympischen Spielen machten.

Bei diesem Triumph der Gesangkunst ist es wohl angezeigt, dem Schöpfer und Begründer derselben, dem Sängervater Hans Georg Nägeli, ein Wort der Erinnerung zu widmen. Noch im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts herrschte in den Schweizergauen ringsum und so besonders auch auf der Landschaft Zürich die Unsitte, daß die jungen Leute je zweier Nachbargemeinden sich bei jeder Gelegenheit besahen. Da regierte noch nicht die goldene, sondern die eiserne oder hölzerne Zeit der Nachbubensstücke. Schlagringe an der Faust, halbbrüthige Pflastersteine und kluge Holzschleier waren die Verteidigungsformeln, welche den Jünglingen um die Köpfe flogen, wenn sie sich bei der Nacht in die Gemarkung einer fremden Gemeinde wagten. Zwar mußte mitunter diese oder jene Großtat im Schloß des Bezirkes abgeblüht werden und die gestrengen Herren Oberamtsmänner, auch zu Andelfingen, bekamen viel Arbeit. Doch im Ganzen wurden solche Jugendstreiche von den grüßigen Herren gelinde bestraft, nach dem damals gültigen staatsmännlichen Grundgesetz: Teile und herrsche. So lange die Untertanen sich prügelten, war das Regieren bekanntlich eine leichte Kunst.

Da stiftete Vater Nägeli die Gesangsvereine, die edlere Sitten auf die Landschaft brachten. 1805 gründete er in Zürich die erste Singgesellschaft, einen gemischten Chor, der aus 30 Mitgliedern bestand. Das Unternehmen fand in kürzester Zeit große Teilnahme. Bald folgte die Gestaltung eines Kinderchores. In zwei Stunden wöchentliches Üben machten die Knaben und Mädchen im Alter von 11–14 Jahren so bedeutende Fortschritte, daß im Oktober 1806 vor einer zahlreichen Zuhörerschaft eine mit viel Beifall aufgenommene Aufführung stattfinden konnte. Für diese beiden Chöre komponierte Nägeli die nötigen Lieder.

Zum großen Leidwesen des Gründers und Leiters löste sich im Jahre 1824 das Singinstitut auf. Zu einigem Ersatz stiftete Nägeli im Jahr 1828 einen Frauenchor. Hatte Nägeli zunächst zur Gestaltung des Volksgefanges den vierstimmigen gemischten Chor gepflegt, hatte er sich gleichzeitig des Kindergefanges angenommen und den Frauen- und Mädchenchor geliebt, so warf sich nun der große Meister mit nicht minderem Ernst und Erfolg auf das Gebiet des vierstimmigen Männer-

gesanges. Im Oktober 1808 wurde in Zürich unter Nägeli's Leitung das erste, von ihm selbst komponierte, vierstimmig gesetzte Männerchorlied gesungen, und innerhalb zwei Jahrzehnten waren die Nägeli'schen Männerchöre zu einem umfangreichen nationalen Bildungsmittel herangewachsen.

Gegen die Dreißigerjahre hin regte sich in der Schweiz vielfach ein mächtiger Drang nach freierlicher Gestaltung des Staats und Volkslebens. Die Lavater'schen Freiheits- und Vaterlandslieder konnten diesem Drange nicht mehr zum Ausdruck dienen. Da schuf Nägeli Text und Melodie für neue Lieder für Männerchöre, die mit schönen, würdevollen Worten die bürgerliche Freiheit und die edle menschliche Geselligkeit priesen. Als Prachtblumen aus diesem Kranze Nägeli'scher Gesangsleistung glänzen mit immer noch unverwelkter Schönheit die Lieder: „Stehe fest o Vaterland!“ — „Nation, wie voll klingt der Ton!“ — „Wir fühlen uns zu jedem Tun entschlossen!“ — „Wer ist groß?“ — „Wer singt nicht gern, wenn Männerkraft sich auf im Liede schwingt?“ — Bald nach dem Erscheinen der Nägeli'schen Druckschrift: „Gesangslehre für Männerchor“ traten größere Gesangsvereine ins Leben; zuerst derjenige des Kantons Appenzell A. Rh., gegründet von Pfarrer Weisshaupt in Gais; dann folgte eine Vereinigung von Einzelchören am Zürchersee. Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Ortsvereine und deren Mitgliederzahl. Nägeli leitete den Männerchor der Stadt Zürich, dessen öffentliche Leistungen bald Aufsehen erregten.

Die Schüler Scherr's pflegten auch im Bezirke Andelfingen die edle Gesangkunst fleißig. In Ossingen wurde 1836 unter der Direktion des lieben und untergeordneten PAPA BIEFER von Klein Andelfingen das erste Bezirksfängerfest abgehalten; bald folgte dasjenige in Andelfingen, unseligen Andenkens von der Bräutlichkeit her.

Immer größerer Aufschwung nahm das Gesangsleben und dem edlen Manne war es eine Genugtuung, zu sehen, wie nicht bloß die Singlust und Sangesbildung, sondern zugleich die allgemeine Gesittung gehoben wurde.

Die ängstliche Sorgfalt bei der Auswahl der Liedertexte hatte keinen geringen Einfluß an dem günstigen Resultate. Die jungen Leute aus verschiedenen Dörfern kamen in Gesangsvereinen zusammen, sie lernten sich als Freunde, anstatt als Gegner kennen, und das Schwören geworfener Scheiter und das klatschen wuchtiger Streiche wich dem Ton des Liedes. Nägeli hat als ganzer, als genialer Mann, ein Kulturbedürfnis für mehr als seine Zeit befriedigt. Er wird und soll noch lange als ein Bahnbrecher für den Männerchorgefang verehrt bleiben. Heute noch dürfen die schweiz. Männerchöre stolz sein auf ihre Ausgestaltung zum eidgenössischen Gesangsverein, sowohl im Kunst- wie im Volksgefang, und das verdanken sie Nägeli. Wie sollte unser Meister, der das Volksleben in allen seinen Gestaltungen berücksichtigte, nicht auch dem religiösen Lied seine schaffende Tätigkeit zugewendet haben? War er doch sein ganzes Leben eine gläubig religiöse Natur. So kam er auch da mit seinen Tondichtungen sowohl dem eigenen Bedürfnis, wie demjenigen des Volkes entgegen. Darum sind auf dem religiösen Gebiete so viele Nägeli'sche Gesangsweisen durchaus volkstümlich geworden.

Wen sollten nicht zunächst die zweistimmigen Jugendlieder freundlich anmuten, wie: „Herr höre mein Gebet und laß es dir gefallen.“ — „Der Himmel ist mein Vaterland.“ — „Der auf Himmelsbauern tausend Sterne weidet.“ — „Für dies muntere junge Leben.“ — „Lobt froh den Herrn ihr jugendlichen Chöre.“ — „Seht der Himmel strahlet.“ — „Wie schön aus dunkler

Hölle der junge Tag sich hebt.“ — „Vehr mich beten, Gott der Herrlichkeit.“

Wer kennt nicht die Frauenchöre: „Ein goldner Morgen steigt herab.“ — „Aus reinen Lüften steigt der Abend auf die Flur.“

Einen Schatz für die gemischten Chöre bilden immer noch die Lieder: „Heilig sei dir jede Stelle, wo die Liebe dir genahet.“ — „Ob der Sterne Myriaden.“ — „Nach der Heimat süßer Stille.“ — „Dich will ich o Jehovah loben.“ — „Der Herr hat Großes an uns getan.“

Aus dem Repertoire der Männerchöre nennen wir: „Der Mensch lebt und bestehet.“ — „Es lag in Nacht und Graus die Erde.“

In unserm Kirchengesangbuch sind die herrlichen Melodien: „Lobt den Herrn! Das Sterngefüge.“ — „Die Himmel rühmen Gottes Macht.“ — „Lobet den Schöpfer.“ — „Enflohen ist die finst're Nacht.“ — „Die heiligste der Nächte.“ — „Daheim ist's gut.“ — „Nein, ich will nicht sorgen.“ — „Herr, der du mir das Leben.“ — „Seele, dein Heiland ist frei von den Banden.“ — „Erhöhet die prächtige Pforte der Siege.“ — „Erhebe zum Himmel du feiernde Menge.“ — „Liebe, die du mich zum Bilde.“ — „O Hirt du getreuer.“

Daß diese Lieder zu den schönsten unseres Kirchengesangbuches gehören, darüber wird das zürcher. Volk in seinem Urteil wohl einstimmig sein.

Als Mitglied des Erziehungsrates erstellte Nägeli die ersten Gesangslehnmittel für unsere Primarschule. Bei der Beratung derselben machte er sich natürlich mit Recht das erste und beste Urteil zu. Seine Scherze und Witz brachten in die oft mühsamen Verhandlungen des Erziehungsrates oft viel Heiterkeit und Leben. In einer lebhaften Diskussion rief er seinen Kollegen einst zu: Es sind in Zürich nur ihrer Drei zu finden, welche die Gesangslehre verstehen: Der Hans, der Georg und der Nägeli!

Sagen wir zum Schluß: Vater Nägeli ist der Schöpfer unseres Männerchorgefanges. Nur Lieder von ihm wurden Jahrzehnte hindurch gesungen. Er verband das ganze Schweizervolk zu einem großen Sängerverein; die Schweiz wurde ein singendes Land. Nägeli hat ein unsterbliches Verdienst um den Volksgefang; durch seine Lieder erst erhielt dieser seine rechte Weihe.

Eidgenössisches Sängerfest in Zürich vom 14. bis 18. Juli 1905.

(Schluß.)

Wie die vorangegangenen Festtage vom Freitag bis Sonntagabend, so verliefen auch der Montag und Dienstag aufs Schönste. Beim Montag Nachmittags-Bankett von 2 Uhr an setzte ein gewaltiges Gewitter ein, das mit seinen Donnerschlägen selbst die Konstanzer Regimentsmusik übertrumpfte.

Auf das gewölbte Festhallendach toste mit Hagelförnern vermischte ein Platzregen nieder, daß die zu klein dimensionierten Dachkannel überfluteten und plötzlich ein breiter Wasserstrom einige Centimeter hoch den Boden der Festhalle bedeckte, so daß wir instinktmäßig unsere Füße in die Höhe zogen, was aber in Ermangelung von Fußschuhen eine unbehagliche Situation war; doch waren wir immer noch besser dran, als die armen Aufwärterinnen, welche zu aller Unbill, die ihnen zu teil ward, nun gleichwohl servieren mußten in durchnässten Schuhen u. Strümpfen.

späteren Abrechnung und von einem letzten Trumf, den er in der Hand behalten werde, gesprochen hat. Ist Ihnen davon nichts innerlich?

„Nein! Wenn ich diese Worte wirklich gehört habe, so habe ich ihnen doch jedenfalls keine Bedeutung beigelegt.“

„Es hat indessen leider ganz den Anschein, als seien sie sehr ernsthaft gemeint gewesen. Eben dieser Werkmeister Grunert war es, welchem der Nachtwächter Stichel in der letzten Nacht begegnete, als er allem Anschein nach soeben das Gebäude der Spinnerei verließ. Der alte Mann glaubte in der Dunkelheit erst einen Fremden vor sich zu haben und rief den Verdächtigen an. Als ihm Grunert darauf seinen Namen nannte und ihn zugleich ziemlich grob anfuhr, gab er sich zufrieden, denn von der im Laufe des Tages erfolgten Entlassung des Werkmeisters war ihm noch nichts bekannt und er zerbrach sich nicht weiter den Kopf, was jener zu einer so späten Stunde dort zu schaffen gehabt habe. Grunert entfernte sich in der Richtung nach seiner Wohnung und eine Stunde später wurde das Feuer entdeckt, das um diese Zeit eine so verheerende Ausdehnung gewonnen hatte. Der Kriminalkommissär Weber, welcher noch in der Nacht zur Verhaftung Grunert's schritt, fand denselben völlig angeleidet und höchst aufgeregt in seiner Kammer, während Frau und Tochter gehauptet hatten, er sei spät Abends ausgegangen und noch nicht nach Hause zurückgekehrt. Grunert konnte zwar den belastenden Aussagen seiner eigenen, offenbar ahnungslosen Angehörigen gegenüber den verdächtigen nächtlichen Spaziergang nicht leugnen, aber er hat für denselben natürlich eine ganz andere Erklärung und leugnet die Begegnung mit dem Nachtwächter auf das Beharrlichste. Wie die Dinge liegen, dürfte er sich davon wenig Erfolg zu versprechen haben.“

Der Direktor kam nicht dazu, auf die ausführliche Auseinandersetzung zu antworten, denn zu seiner Ueberraschung und Bestürzung trat Ludwig mit hoch gerötetem Antlitz an den Tisch der beiden Justizbeamten.

„Gestatten Sie mir zu bemerken, Herr Amtsrichter,“ sagte er

Der Fabrikdirektor.

Novelle von Reinhold Grimm.

„Waren auch diesmal solche Geschäfte vorhanden?“
„Das gerade nicht. Ich vermute vielmehr, daß ihm sein übergroßer Ehrgeiz verhängnisvoll geworden ist. Ich hatte ihm gestern Nachmittag einiges überweisen mit dem Bemerkung, daß mir eine rasche Bearbeitung — wobei ich natürlich nicht an nächtliche Tätigkeit dachte — erwünscht wäre. Sämtliche Buchhalter werden mir bezeugen können, daß ich die Wahrheit spreche.“

„Es bedarf dazu eines solchen Zeugnisses keineswegs, denn wir sehen ja nicht den geringsten Zweifel in Ihre Worte. Nun könnte man vielleicht annehmen, daß Bertelmann bei seiner nächtlichen Arbeit in schlaftrunkenem Zustande oder aus Unachtsamkeit wider seinen Willen selbst der Urheber der Katastrophe geworden ist. Auch darüber möchte ich Ihre Meinung hören.“

Der Fabrikdirektor zögerte mit der Antwort, während seine Erwiderungen bisher meist rasch und beinahe hastig erfolgt waren. Erst nach einer längeren Pause sagte er: „Nein, ich glaube das nicht. Bertelmann war in allen Stücken von einer geradezu pedantischen Vorsicht.“

„Gut. Wenn der Buchhalter also nicht der Brandstifter war, käme allenfalls noch der Nachtwächter in Betracht. Ich glaube indessen nicht, daß wir diese Möglichkeit überhaupt in Erwägung zu ziehen brauchen. Der Mann macht nicht den Eindruck eines Verbrechers und überdies könnte er nur in einem Wahnsinnsanfall gehandelt haben, da er ja durch den Verlust seines Amtes zu den am meisten Geschädigten gehört. So ist vermutlich auch Ihre Ansicht?“

Herrwarth nickte und der Untersuchungsrichter fuhr, nachdem er dem Referendar einige Worte zugeflüstert hatte, mit fast feierlicher Langsamkeit und nachdrücklicher Betonung fort: „Der Werkmeister Grunert wurde gestern von Ihnen aus seiner Stellung entlassen?“

„In dem Hinterzimmer des Zimmers, wo sich Ludwig Herrwarth befand, wurde ein Ausdruck der Ueberraschung und der Entrüstung laut. Keiner der drei anderen aber schien ihn vernommen zu haben. Von den Lippen des Fabrikdirektors kam ein schwaches und unsicheres Ja.“

„Wollen Sie die Freundlichkeit haben, mir die Ursache dieser Maßregel zu nennen und mir zugleich etwas Näheres über die Person des Mannes und über seinen Charakter mitzuteilen?“

Hugo Herrwarth's Augen suchten den Boden. Seine Unsicherheit und Verlegenheit war sichtlich im Wachen.

„Es waren mehrfach Klagen eingelaufen,“ sagte er endlich, „über schlechte Arbeiten unseres Stablsmeisters, für die ich naturgemäß den Werkmeister verantwortlich machen konnte.“

„Waren diese Nachlässigkeiten so schlimmer Art, daß Sie dadurch zu der Entlassung Grunert's gezwungen wurden, oder spielten vielleicht noch andere Gründe persönlicher Natur dabei eine Rolle?“

„Persönliche Gründe? — Nein, daß ich nicht wüßte!“

„Um! Sie sahen sich doch genötigt, den Werkmeister bei der letzten Unterredung, welche Sie gestern mit ihm hatten, sehr laut und nachdrücklich zum Verlassen des Zimmers aufzufordern?“

„Allerdings. Ich durfte um der Autorität meiner Stellung willen sein unpassendes Verhalten nicht dulden.“

„Er entfernte sich alsdann unter Drohungen gegen Ihre Person?“

„Davon ist mir nichts bekannt, ich glaube nicht, daß es sich so verhält.“

„Ihr Gedächtnis wird Sie im Stich lassen, Herr Direktor, denn die Beamten, welche bereits im Laufe des Tages einzeln vernommen wurden, bekunden übereinstimmend, daß Grunert beim Fortgehen mit erhobener Stimme und drohendem Tone etwas von einer